

Predigt über Jesaja 63,15-16; 64,1-3
Zweiter Sonntag im Advent, 4. Dezember 2011,
St. Matthäus

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den zweiten Sonntag im Advent steht in diesem Kirchenjahr im Buch des Propheten Jesaja, am Ende des 63. und am Beginn des 64. Kapitels. Es ist ein dringlicher prophetischer Ruf an Gott, dass er sich doch zeigen, seiner Vaterschaft für Israel gedenken und dem orientierungslosen Treiben seines Volkes ein Ende machen möge. Der Text lautet:

15 Schau herab vom Himmel und sieh herab
 von der Wohnung deiner Heiligkeit und deiner Herrlichkeit!
Wo sind dein Eifer und deine Kraft?
Das Aufwallen deiner Gefühle und dein Erbarmen -
 mir hast du es nicht gezeigt.
16 Du bist doch unser Vater!
Abraham hat nichts von uns gewusst,
 und Israel kennt uns nicht.
Du, HERR, bist unser Vater,
 Unser-Erlöser-seit-uralten-Zeiten ist dein Name.
17 Warum, HERR, lässt du uns umherirren, fern von deinen Wegen,
 verhärtet unser Herz, so dass wir dich nicht fürchten?
...
19 Wir sind wie die geworden,
 über die du nie geherrscht hast,
über denen dein Name nicht ausgerufen wurde.
Hättest du doch schon den Himmel zerrissen,
 wärest schon herabgestiegen,
so dass die Berge vor dir erbebt wären,
1 wie Feuer Reisig entzündet,
 wie Feuer Wasser zum Aufwallen bringt,
um deinen Name bekannt zu machen bei deinen Feinden.
 Die Völker zittern vor dir,
2 wenn du wunderbare Dinge tust,
auf die wir nicht zu hoffen wagen.
Wenn du herabsteigst, beben die Berge vor dir. 3 Und nie zuvor hat man davon
gehört, nie haben wir davon gehört:
Kein Auge hat je einen Gott außer dir gesehen,

der solches tut für die, die auf ihn warten.

Aufrüttelnde Worte zum Advent, fürwahr! Als die große Störung aller Besinnlichkeit und Vorfreude kommen sie daher. Nicht Kerzenschein und stilles Warten auf das Christkind, sondern prophetisches Beschwören des Eifers und der Kraft Gottes. O, dass doch der heilige Gott endlich den Himmel zerreißen und die Berge zum Beben bringe möge, auf dass die Völker zittern vor seiner Macht.

„Advent einmal anders“, so könnten wir diesen Text überschreiben. Der Prophet fordert Besinnung aufs Wesentliche, lenkt den Blick darauf, wie sehr Israel abgeirrt ist vom rechten Weg und einer Umkehr zu seinem Gott bedarf. Fernab vom eigenen Land sitzen sie im Exil, der Tempel in Jerusalem ist zerstört, Hoffnung auf Rückkehr nicht in Sicht; kein Licht am Ende des Tunnels. Da hilft auch kein wehmütiger Blick in die ferne Vergangenheit der Erzväter Abraham und Jakob. Nein, Israel ist den anderen Völkern gleich geworden, die Gott nicht kennen, abgeirrt von den Wegen, die Gott ihm gewiesen hat irren sie ziellos umher in der Fremde. Nur ein mächtiges Eingreifen des heiligen Gottes selbst kann da noch helfen.

Und der Prophet schreit seine Klage zu Gott hinaus; fleht ihn an, dass er sich zeigen möge dem nichtigen Treiben und der Orientierungslosigkeit ein Ende machen durch sein Erbarmen und mit seiner Kraft: „Warum, HERR, lässt du uns umherirren, fern von deinen Wegen?“ Es bedarf einer unerhörten Tat, die noch kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört.

Es ist diese unerschütterliche Hoffnung auf Gottes machtvolles Handeln, die den prophetischen Text zu einem Adventstext macht. Der zweite Sonntag im Advent steht im Zeichen der Erwartung von Gottes heilvollem Handeln an der Welt, der Hoffnung auf sein Erscheinen inmitten der Ängste, Zweifel und Undeutlichkeiten des Lebens, auf seinen Trost und seine Barmherzigkeit mit dieser zerrissenen Welt. Die prophetische Botschaft dieses Sonntags lautet: Es ist der Blick auf Gott, seine Heiligkeit und seine Macht, der Orientierung zu geben vermag, Halt in den Unwägbarkeiten des Lebens und Zuversicht in der Traurigkeit. Es ist die Einsicht in die menschliche Unvollkommenheit, das Heil auf Erden zu vollbringen, die uns dazu führt, Gott um sein machtvolles Eingreifen und sein Erbarmen zu bitten.

Die großen Bilder der Bibel und die Texte unserer Tradition führen die prophetische Dimension des christlichen Glaubens eindrucksvoll vor Augen. Immer wieder haben

Männer und Frauen unerschrocken die Wahrheit des christlichen Glaubens gegen die vermeintlichen Zeichen der Zeit bezeugt, von den Märtyrern des antiken Christentums über die Reformatoren bis zu den mutigen Bekennern in der dunklen Zeit des vergangenen Jahrhunderts wie Dietrich Bonhoeffer oder Paul Schneider. Christlicher Glaube braucht solch prophetisches Zeugnis, um auf Kurs zu bleiben, sich nicht zu verlieren in alltäglicher Geschäftigkeit, nicht aufzugehen in den Maßstäben der Welt, Gott und Jesus Christus nicht zu verleugnen in Anfechtung und Gefahr. Prophetisches Zeugnis für die Wahrheit des Glaubens ist stets vonnöten, wenn auch nicht immer gefragt.

Advent, die Ankunft Gottes in der Welt, ist darum immer auch die große Infragestellung menschlicher Allmachtsphantasien. „Zweifellos wäre eine Welt, in der wir uns alle lieben, der Himmel auf Erden. Aber der Versuch, den Himmel auf Erden einzurichten, erzeugt stets die Hölle.“ So heißt es bei Karl Popper im zweiten Band seines philosophischen Hauptwerks „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ mit dem bezeichnenden Untertitel: „Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen“. Die prophetischen Worte im letzten Teil des Jesajabuches setzen nicht auf menschliche Macht und Stärke, die die Wende für Israel in auswegloser Lage herbeizwingen könnten. Sie warnen davor, angesichts der Bedrückung durch übermächtige Feinde, der Zerstörung und Besetzung des Landes, der scheinbaren Ferne und Unsichtbarkeit Gottes die Hoffnung auf seine heilvolle Zuwendung aufzugeben. Sie rufen vielmehr auf zur Besinnung auf Gottes erlösende Kraft, nennen ihn mit einem Namen, der selbst Programm ist: „Unser-Erlöser-seit-uralten-Zeiten – so lautet dein Name“.

Die kraftvollen prophetischen Worte sind zugleich Trost und Ermutigung. Sie nehmen Gott beim Wort. Du bist doch der Mächtige und Barmherzige. Nicht auf menschliche Macht wollen wir trauen, uns nicht auf unsere Vergangenheit berufen, sondern uns zu dir, unserem Gott und Vater wenden – aber zeige dich auch, lass uns nicht allein, damit wir uns nicht verirren. Diese Worte stehen gegen alle Dekadenz, Miesmacherei und ermüdenden Debatten um Rettungsschirme und Eurobonds, auch gegen kirchlichen Reformeifer, wenn er sich an Funktionen und Strukturen orientiert statt an der Hoffnung auf das Kommen Gottes in die Welt. Die prophetischen Worte ziehen den Blick nach oben, zu Gott und seiner heiligen Wohnung, rufen dazu auf, nicht zu vergessen, dass ein Leben im Glauben sich nicht in der Kunst des

Machbaren erschöpft. Ernst zu machen mit der Erwartung des heiligen Gottes – das ist der tiefe Sinn der Adventszeit. Darum lässt uns diese Zeit aufatmen, eröffnet weite Räume, erinnert uns an die große Verheißung des Gelingens und des Heils, unter der unser Leben steht.

Und doch – das eindruckliche Bild von dem Gott, der den Himmel zerreißt, die Berge zum Zittern bringt und sein Volk zur Besinnung ruft – ist es nicht eine allzu simple Lösung für die schwierigen Probleme, mit denen wir uns herumzuschlagen haben? Riecht es nicht doch sehr nach einer „Basta“-Strategie?

Nun ist es ja nicht so, dass die großen prophetischen Traditionen Israels von entrückten, realitätsfernen Sehern dahinorakelt worden wären und keinen Bezug zu den konkreten politischen und sozialen Verhältnissen gehabt hätten – im Gegenteil. Worte wie diejenigen unseres heutigen Predigttextes, gesprochen, gesammelt und niedergeschrieben von Menschen, die Israel in seiner Geschichte kritisch begleiteten, waren stets die ärgerliche, unbequeme Stimme für diejenigen, die dem mainstream folgen und die Wirklichkeit auf das menschlicher Verfügbarkeit Zugängliche begrenzen wollen. Die prophetische Stimme mahnt vor menschlicher Hybris, die Orientierung und Ziel verloren hat und den Menschen zum Maß aller Dinge macht. Prophetische Worte warnen durch die Zeitläufte hindurch davor, den Himmel auf Erden errichten zu wollen und verweisen auf den Gott, der allein tun kann, was noch kein Auge gesehen hat. Keine Basta-Strategie also, sondern der Ruf zur Umkehr und die Bitte an Gott, dass er doch endlich den Himmel aufreißen und den Horizont erweitern möge. Horizonterweiterung ist darum der prophetische Beitrag zum Advent.

Wir bereiten uns in diesen Wochen vor auf Gottes Ankunft in der Welt. Christen haben die prophetischen Texte Israels von alters her im Licht des in Jesus erschienenen Heils gelesen, Gottes heilvolles Handeln im Wirken Jesu entdeckt, die Kraft der Erlösung in seiner Person erfahren. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat – in der Geburt Jesu Christi und seinem heilvollen Wirken ist es offenbar geworden.

Welch eine Brechung der gewaltigen Prophetie! Da zittern keine Berge, kein Himmel zerreißt, sondern ein Kind wird geboren, fernab der Schauplätze der Geschichte, von den Mächtigen kaum bemerkt. Das Wirken Jesu ist kein spektakulärer Auftritt, sondern ereignet sich bei den Menschen in den Dörfern Galiläas, irgendwo in der

jüdischen Provinz, nicht an den Schaltzentralen der Macht. Die Veränderung der Welt beginnt im Kleinen und Unscheinbaren, bei den Mühseligen und Beladenen, auf die sonst keiner achtet. Es ist die sanfte Revolution der Zuwendung zu denen, die am Rande stehen, alleine sind mit ihren Sorgen und Schmerzen.

Die liebevolle Hinwendung zu Ausgegrenzten – das ist die Provokation Gottes, die die Welt von innen her verändert. Nicht Heerscharen, die den Gegner in die Knie zwingen, sondern der Geist der Liebe, der die Welt überwindet, so lautet die Antwort Gottes auf unsere ratlose Frage, woher uns Hilfe kommt. Mit dem Kommen Jesu in die Welt ist nicht schon alles anders geworden. Nicht alles ist heil, die Wunden, die wir dieser Erde zufügen, sie bluten weiter als offene Fragen vor unseren Augen. Gerechtigkeit und Recht werden nur allzu oft mit Füßen getreten, Menschen wegen ihres Glaubens verfolgt, die seelischen Verletzungen, die wir uns zufügen, sie haben immer noch kein Ende. Fassungslos stehen wir in diesen Tagen vor Hass und Gewalt gegenüber Menschen fremder Herkunft in unserem Land, fragen uns, wie es sein kann, dass Attentäter ihre verbrecherisches Tun vorbereiten, mitten unter uns, scheinbar unbemerkt.

Und doch: Allem menschlichen Versagen und aller Schuld zum Trotz – mit der Geburt Jesu, auf die wir in diesen Tagen zugehen, verbindet sich die große Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes und seinen Trost, den wir brauchen, damit unser Leben nicht in Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit versinkt. Die prophetische Botschaft der Adventszeit, die wir als Christen in der Welt auszurichten haben, lautet darum: Das Kommen Gottes zu uns Menschen, das so viel Hoffnung in sich birgt, so viel Trost und heilvolle Zuwendung – es ist nirgendwo so konkret, so anschaulich, so fassbar geworden wie in der Geburt Jesu. Dieses Kommen überspielt nicht die Probleme und leugnet nicht die Dunkelheiten unseres Lebens leben. Aber es spricht uns zu, dass Verzweiflung niemals das letzte Wort hat, die Hoffnung stärker ist als die Angst.

So wird der prophetische Text zum Adventstext. Er verweist darauf, dass Gott unser Tun und Trachten durchkreuzen und ganz andere Maßstäbe anlegen wird, als wir es uns träumen lassen. Als Kirche Jesu Christi legen wir davon Zeugnis ab in einer Welt, die nur allzu oft auf ihre eigene Weisheit vertraut. Die prophetischen Worte aus dem Jesajabuch warnen uns vor Selbstgefälligkeit, weisen uns darauf, was unser Denken und Handeln bestimmen soll, rufen uns auf, Zeugnis abzulegen für Gottes Liebe, die

der Welt ein menschliches, ein barmherziges Antlitz verleiht.

In diesen Adventswochen besinnen wir uns auf das Zentrum unseres Glaubens, darauf, was uns verbindet und was wir der Welt zu bezeugen haben. Die kraftvollen prophetischen Worte des heutigen Predigttextes führen uns die Gefahr einer verlorenen Gottesbeziehung vor Augen, die nur geheilt werden kann durch ein machtvolles Handeln Gottes selbst. Darauf gehen wir zu in diesen Adventswochen. Wir erwarten die heilvolle Nähe Gottes in Jesus Christus, die die Welt in ein neues Licht taucht. Die Adventsbotschaft ist darum die Botschaft vom Heil für die Welt, das wir nicht selber erzwingen können, sondern von Gott erbitten und erhoffen dürfen. Es ist die Botschaft von dem Gott, der Gerechtigkeit will und Recht, der die Mächtigen vom Thron gestürzt und die Niedrigen erhöht hat. Die revolutionäre prophetische Botschaft des Advents stellt so die Welt und ihre Ordnungen unter das kritische Vorzeichen des Gottes, der ihr in Jesus von Nazareth nahe gekommen ist, der den Himmel aufgerissen hat, so dass jedes Auge es sehen und jedes Ohr es hören kann. Gehen wir in der Gewissheit der verwandelnden Kraft der Liebe Gottes in die vor uns liegenden Advents- und Weihnachtswochen. Nehmen wir das prophetische Zeugnis mit auf diesen Weg, trauen wir auf den Gott, der uns in Jesus Christus nahe gekommen ist. Lassen wir sein Licht leuchten, damit es die Dunkelheit überwinde.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.